

thumsfähigen menschlichen Erkenntniß unter die untrügliche göttliche Autorität, die nicht zu jedem Einzelnen durch ein „Bath = Kol“, sondern durch das lebendige petro - apostolicum magisterium der gottgegründeten Kirche sich kund gibt. Von dieser Ueberzeugung war auch Joachim durchdrungen, darum sagen wir mit Honorius III.: reputamus eum virum catholicum fuisse, et sanctæ fidei orthodoxae sectatorem. †.

Kirche und Kerker.

Ein Schattenspiel für die Christen und Humanisten unserer Zeit.

Von F. E. Mar. Besser.

II.

Die natürlichste Folge solcher Vorgänge ist die zunehmende Unkirchlichkeit. Wahr, bei weitem nicht so bedeutend ist diese Unkirchlichkeit in der katholischen Kirche eingerissen, als sie in der protestantischen wahrgenommen wird. In der vor-märzlichen Zeit war in ersterer gar nichts davon zu merken; man konnte vielmehr den bitteren und häufigen Klagen auf Seite der Protestanten, mit gutem Gewissen den zahlreichen Kirchenbesuch an allen Orten entgegenhalten, und durfte ganz getrost über alle kunstreichen Anstalten derselben, dem Unheile zu steuern, hinwegsehen. Man muß es zur Rechtfertigung der katholischen Kirche, wie zu ihrer Ehre bekennen, selbst unter dem gewaltigsten Toben

des Sturmes, wurden die Kirchen nicht völlig aus den Augen gerückt; man mißbrauchte sie vielmehr hier und da dazu, den unsauberen Unternehmungen darin den Stempel vermeintlich göttlicher Weihe aufzudrücken, wie das z. B. in Ungarn und Italien gar vielfältig geschehen. Und als man einigermassen aus dem immensen Taumel erwacht, so stellte sich an den meisten Orten Lust und Liebe zum Hause Gottes wieder mit aller Macht ein. In dieser Beziehung haben insbesondere die schnell errichteten Katholiken-Vereine aller Art, die Synoden der Bischöfe, wie ihre Ansprachen an die Gemeinden, die häufig verbreiteten guten Bücher, die rührige Thätigkeit der meisten Seelsorger, die Missionen, die Verfolgungen so vieler Bischöfe und Priester, ja die sichtlich gewordenen Tendenzen der Umsturzpartei und ihrer Propaganda u. s. w. unendlich viel zur Neubelebung der katholischen Kirchlichkeit beigetragen. Daß das durch die zügellos gewordene Revolution so schwer gefährdete Papstthum, dem Untergange nach menschlichen Bedürfnissen so nahe, wider alles Erwarten derer, denen das Göttliche sammt der Verheißung aus dem Herzen entschwunden, gerade durch dieselbe Nation, die den Sturm heraufbeschworen, wieder gerettet, eingesetzt und gefestigt worden, hat Tausenden die Schuppen von den Augen gerissen, und sie überzeugt, daß hier nicht Menschenmacht sondern Gottes Finger walte. Es ist demnach mitten unter dem Sturmesbrausen abermals eine große Sinnesänderung in der Menschen Herzen vor sich gegangen, und Vielen Religion und Kirche wieder werther geworden, als vor und je.

Indessen verkennen lassen sich an sehr vielen Orten die unseligen Einwirkungen des kirchen- und reli-

gißfeindlichen Zeitgeistes mitten im Schooße der katholischen Kirche durchaus nicht. Was bisher unerhört gewesen, ist geschehen, und es verläugnen wollen, hieße der Wahrheit in's Angesicht schlagen. Es hat viele Einzelne aller Orten die Kirchenscheu gepackt, weil ihnen der Glaube entrisßen worden. Wo das, flieht man die Kirche. Es zeigt sich diese ungewöhnliche und darum um so traurigere Erscheinung sogar in Gegenden, die bisher echt katholisch gewesen, und in welchen noch vor sehr kurzen Jahren durch und durch die höchste Ergebenheit und Liebe zur Kirche geherrscht. In Nr. 126 der Tiroler Zeitung, heißt es in dem Artikel: „Die sieben Plagen am Rhein“, in Bezug auf Vorarlberg: „Da ist kein Sonn- oder Feiertag, wo nicht die Kirchen und sogar die Wirthshäuser bei uns erstaunlich leer und verlassen dastehen, während unsere Leute nicht die Kirchen, aber die Wirthshäuser in der Schweiz anfüllen, und dort in der unchristlichen Lehre des Fluchens und Politisirens große Fortschritte machen.“ Was sehr bald in dieser Beziehung aus dem altkatholischen Tirol werden dürfte, läßt sich aus einem Artikel entnehmen, der in dem Wiener Volksfreund Nr. 70 erschienen und den Titel führt: „Ausicht in Tirol.“ Das radicalisirte Innsbruck steht demnach im Begriffe, ein zweites Luzern zu werden, und dann ist bald ganz Tirol, die Locomotive „Innsbruck“ voran, in einem Zuge, daß die „Gott sey bei uns!“ nachsehen müssen. Es soll die Stadtpfarre besetzt werden, da der allen Zeitstürmen gewachsene Decanus Amberg zum Schulrathe befördert wurde. Das Vorschlagsrecht ist jetzt auf die Stadtverordneten übergegangen. Von Seiten des Clerus ist das Schwierige der neuen Verhältnisse so klar erkannt, daß sich keine Bewerber fin-

den, und solche, denen das Beneficium angetragen wurde, es förmlich ablehnten. Das ist bereits eine bedeutende Lähmung, welche durch das Gewicht der unfirchlichen Partei verursacht worden ist.“*) Ich frage: kann nicht auf diesem Wege die Kirchenscheu bald eben so ausgebreitet werden, wie das schon zum Theil in Vorarlberg geschehen? Und wohin hat man es in der Residenzstadt des Kaiserthums gebracht? Eine Menge Kirchen zählt Wien, aber gegenwärtig eine Menge Menschen, die eine Kirche weder mehr besuchen noch brauchen. Was der General-Sturm von 1848 Schlimmes vollbracht, hat der Belagerungszustand nicht im Mindesten zu verbessern gesucht. Was und wer an diesen verderbenschwangeren Zuständen die Schuld trage? Die Antwort auf diese vielfältig aufgeworfene und besprochene Frage, ist unschwer gegeben. Mächte man nur keine Rebellion, das Uebrige konnte gehen, wie es wollte. Religion und Kirche durfte von den Schakals, Hyänen, Mardern, Wiesel, Stinkthieren und anderem giftigen Gezüchte ganz unbehindert und nach Herzenslust angefallen, zerfleischt, oder in den Roth herumgezogen werden, ohne daß im mindesten Vorkehrungen dagegen getroffen wurden. Und das Alles geschieht noch fortwährend, mag man dagegen erinnern, was beliebt. Ist's nun ein Wunder, wenn der religiöse Sinn immer mehr abgeschwächt wird, und die Kirchlichkeit immer rascher verloren geht? Planmäßig hat man dieß Alles in Baden, in Rheinbaiern betrieben; die Folgen haben wir gesehen im furchtbaren Wüthen der empörten Elemente. Selbst die Sol-

*) Die Stelle ist übrigens jetzt durch einen tüchtigen Kämpfer für die katholische Sache, dem mehrjährigen Redacteur der katholischen Blätter aus Tirol, Bartholomäus Kometer, besetzt. A. d. R.

daten wurden ganz demoralisirt und in den Sturm hineingerissen, ja die festeste Stütze des Aufruhrs. Hätten die preussischen Pickelhauben nicht reine Bahn gemacht, was wäre etwa erfolgt, und wer hätte geholfen? Trotz der furchtbaren Lehre, nimmt man doch keine Rücksicht darauf. Es soll erst Religion und Kirche ganz discredittirt und allenthalben zu Grunde gerichtet werden, damit die Umsturzpartei gemachtes Spiel habe, und zuletzt doch zum Ziele gelange. Was Wunder, wenn bei einer so unbegreiflichen Blindheit die moralischen und religiösen Zustände sich täglich mehr verschlimmern; wenn recht Viele sich um die Kirche gar nicht mehr bekümmern?

Wollte man jedoch behaupten, die Kirchen würden nichts desto weniger so ziemlich allgemein, wenigstens von den Katholiken, besucht, und es sey ungerecht, über Vernachlässigung derselben Klage zu führen, so antworte ich, ja, es ist zu verwundern, daß es noch so ist; es herrscht deßhalb noch ein so ziemlich religiös-kirchlicher Sinn im Volke, und das verdient alle Anerkennung. Ich frage aber sogleich, wird er so bleiben, wenn man es so fortreibt, wie ich es kurz geschildert? Steine werden nach und nach durch Regentropfen ausgehöhlt; wird das Volk unermüdlich von den ruchlosen Glaubensverwüstern und Kirchenfeinden fortbearbeitet, es wird und muß zuletzt unterliegen. Leider ist der Landmann in der Nähe größerer Städte ohnehin schon ziemlich kirchlich ruinirt. Das Uebel wird Krebsartig fortfressen bis in die abgelegensten Gebirgswinkel hinein. Man hat allen möglichen Geiſer über den Clerus ausgespien, und ihn verhaßt und ehrlos zu machen gesucht. Hiemit aber ist der Verachtung und Hintansetzung der Kirche der Weg be-

reitet. Erst den Clerus, dann die Kirche, brüllt nach allen Seiten der religiöse und politische Radicalismus. Und er speculirt sehr richtig, denn mit dem Clerus muß die Kirche fallen, so wie die Herde, wenn die Hirten getödtet oder vertrieben werden, sich zerstreuen und die sichere Beute der wegelagernden Wölfe werden müssen. Unzählige sind schon seit 1848 nach und nach unter den Katholiken der Kirche entfremdet worden. Hiezu haben auch die Städtebewohner, also die gebildeten Classen, in ihrer Kirchenscheu und Verachtung des öffentlichen Gottesdienstes, das lothendste Beispiel gegeben. Der gemeine Mann denkt, wenn die gescheidten und herrischen Leute nicht zur Kirche gehen, wozu soll denn ich so eifrig dabei seyn? Wenn Jene nichts darauf halten, warum soll ich es thun? O der gemeine Mann hat Fortschritte gemacht, weil man ihm den Fortschritt so sehr gepriesen. Er hat vernommen, die Geistlichen seyen nur Förderer der Finsterniß und der Dummheit, warum sollte er ihnen mehr huldigen? Das treibt sich in seinem Kopf herum. Er hat gehört, das Christenthum sey Pfaßentzug und Aberglaube, und die Kirche die Stätte, wo man diese Dinge anhört und erhält, wozu soll er nun hineingehen? Er sieht, wie die Herren und Damen nur den Unterhaltungen und Belustigungen zufließen, warum sollte er sich kasteien und Messe und Predigt hören, oder beten und einem zweifelhaften Gott dienen? Zudem ist der Besuch der Kirche noch kein Beweis für die Religiosität und Kirchlichkeit selbst. Es besuchen gar Viele zuweilen die Kirche, aber nur ex offio, d. h. weil irgend eine Feierlichkeit von Amtswegen hinein nöthigt. Wie ist aber das Benehmen darin? Faßt der aufmerksame

Beobachter Leute dieser Art näher in's Auge, so findet er sehr oft, daß es viel besser wäre, sie blieben vom Gotteshause weg, als daß sie allen Uebrigen ein so schlechtes Beispiel darin geben. Manche spazieren in der Kirche herum, als ob sie eine Promenade wäre, und berücksichtigen weder den äussern Anstand, noch den Cultus, noch die gestörte Andacht Anderer. Andere gehen in die Kirche, um bloß die Musik zu hören, oder besehen sich die Frauen- oder Männerwelt, oder wollen damit ihren Puz zur Schau stellen, oder sie würdigen die Kirche zu einem Rendezvousplatz herunter, und was dergleichen mehr ist. Wäre ein solcher Kirchenbesuch nur einigen Wenigen eigen, es ließe sich darüber hinwegsehen, aber leider, in größeren Städten absonderlich, dürfte man ziemlich Viele hierüber anschuldigen. In Familien, in andern geselligen Kreisen, wie superflüg, leichtsinnig und despectirlich wird nicht von Religion und Kirche gesprochen, und die Jugend, reif und unreif, hört, wie auf ein Orakel darauf, und geht dann hin und thut das Gleiche. So ist die Liebe zur Religion und die Achtung vor der Kirche schnell verwüßtet worden, und statt ihrer hat sich der Unglaube und Indifferentismus mit Macht eingestellt. Nimmt man hiezu noch die schönen Lehren der Neuzeit, die aus Tausend und Tausend papierenen Drachenköpfen unter das Publicum geschleudert werden, so wird es begreiflich, wie in so kurzer Zeit so große Verwüstung der Geister erfolgen, und eine so gewaltige Verachtung und Hintansetzung der Religion und Kirche sich einstellen konnte. —

Unter den Protestanten grassirte das Uebel schon seit längerer Zeit. Wer selbst Protestant gewe-

sen, noch ist, oder Gelegenheit hatte, unter Protestanten zu leben, muß gestehen, daß es vor beiläufig 40 Jahren noch weit anders gewesen ist, als es sich jetzt gestaltet hat. Damals war noch das Christenthum recht Vielen aus jeder Confession sehr werth und theuer, und der Kirchenbesuch noch ziemlich im Schwunge. Wie ist es jetzt geworden und wodurch? Ferne sey es von mir, Christenthum und Kirchlichkeit Jedermann in der protestantischen Kirche abzusprechen. Gewiß würde man damit ein großes Unrecht begehen. Es gibt jedoch heut zu Tage gewisse Leute und gewisse Blätter, die es sich, man möchte fast sagen, grimmig angelegen seyn lassen, den Katholiken den Protestantismus recht dringend anzupreisen, und ihnen, wie sie sagen, den gereinigten Cultus desselben, in recht reizender Weise an's Herz zu legen. Diesen, — und ihr Name heißt Legion, und die Masken, unter denen sie auftreten, sind eben so mannigfaltig, ja wohl gar die eines vernünftigen gereinigten Katholicismus, den sie herstellen möchten — diesen gegenüber ist es an der Zeit, und thut es noth, daß den Katholiken insgesammt enthüllt werde, was hinter dem gepriesenen Protestantismus der Neuzeit eigentlich stecke, und welch' eine Kirchlichkeit man beabsichtige, wenn man solche Sirenenstimmen ertönen läßt, und wenn man den Wolf in ein so lammfromm scheinendes Schafskleid hüllt. Lernet den gerühmten Protestantismus, der Religion werden und so herrliches Christenthum seyn soll, erst kennen.

Nun ja, der Name ist heut zu Tage allermeist geblieben; das ist wahr; was aber in früheren Zeiten Protestantismus gewesen, hat größtentheils und unter den meisten Protestanten längst aufgehört zu seyn.

Luther? Ja, er ist noch immer der Göze, dessen Name und Werk — Reformation genannt —, man im Munde führt, dessen Lehre man aber nach vielfältiger Hantung gleich der Schmetterlings = Larve längst abgestreift hat. Wichtig wissen das absonderlich die in unsern Gebirgsländern zerstreut lebenden protestantischen Bauern nicht, sie träumten gar nicht davon; sie würden jeden, der es ihnen sagte, einen giftigen Verleumder schelten; sie leben in der süßen Ueberzeugung dahin, sie und die zahlreichen Glaubensgenossen im Reiche, das heißt im deutschen Vaterlande außerhalb Oesterreichs Grenzen, seyen ein Herz und Sinn im gemeinschaftlichen Kirchenglauben. Welch ein großer Irrthum sie erfaßt, dürfte jeder Sachkundige leicht begreifen. Der eigentlichen Lutherlehre hat die Mehrzahl der ehemaligen Lutheraner längst den Abschied gegeben, und dafür die Erfindungen der modernen Weisheit der Menschen, als Christenglauben aufgestellt. Selbst in Preußen wurden die symbolischen Bücher, also auch die Augsburger Confession abgeschafft. Nur die Bibel hat man für die einzige Glaubensquelle ausgerufen, aber Jedem die Vollmacht ertheilt, sie nach eigenem Wissen und Gewissen zu erklären, also darin nach Belieben herumzuwirthschaften, und zu finden oder zu verwerfen, was er will. Daß hiemit keine einheitliche Glaubenslehre mehr bestehen könne, kann der dümmste Bauer begreifen. Jeder darf sich mittelst seiner Vernunft seinen eigenen Glauben machen, und zwar nach dem Maße seines eigenen Schriftverständnisses. Daß aber damit Gottes Wort, welches nur Eins seyn kann, fallen, und Menschenwort an dessen Stelle treten müsse, liegt klar am Tage. Daher es denn auch kommt, daß

die gewesene lutherische Kirche sich ganz aufgelöst hat, und nur mehr in Trümmern, die sich einander grimmig anfeinden, vorhanden ist. Die altgläubigen oder strengen Lutheraner mußten deshalb viel Ungemach selbst im protestantischen Preußen ausstehen, und nur das Jahr 1848 hat sie von der Unterdrückung und Verfolgung erlöst. Sie haben sich abgesondert, und wollen von den übrigen sogenannten Evangelischen durchaus nichts mehr wissen. Was ist sonach aus dem alten Protestantismus geworden? Er ist nicht mehr Luthertum; er protestirt gegen dasselbe als gegen die mittelalterliche Finsterniß, gegen den halben Papismus; ja, er protestirt jetzt gegen die Offenbarung Gottes in Christo oder gegen das göttliche Evangelium selbst, und will davon, wie von der Bibel, als dem Worte Gottes, nichts mehr wissen. Ist doch erst eben wieder die 3000 Seelen starke, evangelische Gemeinde zu Grünberg in Preussisch-Schlesien, verführt durch ihren Pastor Schöne, zur Freikirche abgefallen, wie dieß allenthalben in Deutschland, absonderlich im lutherischen weltberühmten Sachsen so viele Prediger und Gemeinden gethan; wie das fast durchgängig in Rheinbaiern geschehen, so daß die Ansbacher-Synode alle Gemeinschaft mit den dortigen zahlreichen Protestanten aufgehoben hat. Der lutherische Doctor Hase, in seiner Gnosis, Th. 3. S. 414 sagte: „Die Gegensätze sind so schroff wider einander getreten, daß bei dem Mangel einer gesetzmäßigen Form, über dem Versuche einer Umgestaltung der protestantischen Symbole, ein offenkundiges Zerfallen der Kirche zu befürchten zu seyn scheint.“ Und siehe, die Befürchtung des Herrn Doctors ist zur Wahrheit geworden, was Superinten-

bent und Consistorialrath Dr. Rudelbach zu Dresden, im Buche: „Das Wesen des Rationalismus 1830“ S. 53 schon gesagt: „Der Rationalismus aber enthüllt sich als eine durchgängige Offenbarung des Antichrist's.“ Und was Anderes ist denn der heutige Protestantismus? Nach Verwerfung des orthodoxen Lutherglaubens nichts weiter als reiner Rationalismus, d. h. reiner selbst geschaffener, und an die Stelle des göttlichen Evangeliums gesetzter Vernunftglaube, der in unseren Tagen größtentheils in vollendete Gottesläugnerei (Atheismus) oder in Selbstvergötterung (Hegel'scher Pantheismus) übergeschlagen ist, und auch das letzte Stück Christenthum über Bord geworfen hat. Zum Beweise dient das Treiben der zahllosen Lichtfreunde und ihrer Helfershelfer, der Kongeaner, Smetanisten u. s. w. Nun ist es erklärbar, warum der brave und gelehrte protestantische Doctor J. J. Kirchhoff in dem Werke: „Auch einige Gedanken über die Wiederherstellung der protestantischen Kirche, 1817,“ zu nicht geringem Aergernisse seiner Glaubensgenossen, offen und freimüthig einbekennt: „Ich wüßte denjenigen nichts Wesentlichen entgegenzusetzen, welche Luther'n für den Vorläufer und Begründer der Aufklärungsepoche halten, d. i. des offenbaren Antichristianismus.“ —

Ist's etwa besser da, wo einst Zwingli und Calvin und Genossen ihre Sturmflagge entfaltet? Um kein Haar, antworte ich. Der Calvinismus ist es eben gewesen, der durch seine Grundsätze den Lutheranismus zuletzt aufgelöst und absorbirt hat, wie er die englische Kirche in die mannigfaltigsten Secten zerworfen, und ihren übriggebliebenen Kern, nämlich die anglicanische Staatskirche jetzt neuerdings wieder zerspal-

tet." *) Mit Recht sagt darum G. E. Becher, ein gelehrter Protestant, „über Toleranz.“ K. 1. S. 36: „In keiner Kirche findet sich wohl heutiges Tages eine größere Verschiedenheit der Meinungen als in der Reformirten.“ Ich setze hinzu: die Reformirte ist demnach im wahren Sinne des Wortes am meisten deformirt worden, und was man sich unter den angemessenen prächtigen Parteinamen „Evangelisch“ zu denken habe, dürfte Jedermann ohne große Geistesanstrengung leicht errathen.

Hieraus läßt sich aber eben so leicht ermessen, was es mit der protestantischen Kirchlichkeit auf sich habe. Der zu seiner Zeit so hochgeachtete lutherische Oberprediger in Dresden, Dr. F. R. Reinhard, auch von Katholiken seiner trefflichen Werke wegen sehr geschätzt, sagte in einer seiner Predigten (1799—1805): „Luther stiftete in Sachsen seine Kirche; wir kommen zusammen, Gott dafür zu danken, aber leider! sie ist nicht mehr.“ Was würde heut zu Tage Dr. Reinhard, dieser berühmte Kanzelredner und Theologe, über die sächsische Kirche sagen, wenn er erführe, daß man sogar auf dem Landtage, wider die Einsetzung des gläubigen General-Superintendenten, Doctor Harleß, eben seiner Gläubigkeit wegen, Protest eingelegt habe? Wie tief ist sie gesunken! Aber ist es nicht allgemein so? Und wie kann nun ein kirchlicher Sinn da herrschen, wo der Unglaube so mächtig hauset, und die

*) Die englische Suprematie, eine wahrhaft grundlose und schmachvolle Knechtung der Kirche und die Thorheit der englischen Staatsmänner haben die Spaltung in's Leben gerufen, und werden sie auch vollenden. Was nicht zusammen gehört, bleibt nicht beisammen.

Zwietracht Alles zersplittert? Freilich ist die Kirchlichkeit schon lange an den meisten Orten abhanden gekommen. Der preussische evangelische Probst, Doctor Hanstein, ein hochstehender Mann zu seiner Zeit, klagte in seiner Rede, gehalten am Jubeljahre der evangelischen Kirche (1817): „Leer stehen, mit wenig Ausnahmen, die Tempel und Altäre, so daß sich der Herr kaum noch aus dem Munde der Kinder und Säuglinge sein Lob bereiten könnte! Oder ist es zu rechnen, wenn von 170,000 sonntäglich 5 bis 6000 die heilige Stätte betreten?“ Und wie ist es jetzt in Berlin? Ist's nicht noch schlechter? Haben nicht die jüngsten amtlichen Erforschungen gezeigt, daß Wenige mehr die Kirche besuchen und sehr Wenige mehr zum h. Abendmahle gehen? Der kürzlich verstorbene Dr. und General-Superintendent Bretschneider, gesteht in dem Buche über die Unkirchlichkeit dieser Zeit 1822. S. 6 unumwunden: „Wenige besuchen die Kirchen, welche jetzt zu groß sind.“ Das war schon die Klage 1822. Und wie ist es jetzt? Etwa besser? Nein, vielmals schlechter. Der evangelische Kanzler Doctor Niemeyer sagt in seinen Reisen Bd. 1. 1822 S. 31: „Jene Klagen über die Kirchenscheu des Zeitgeistes und der Verring- schätzung des Lehrstandes werden in vielen, früherhin sehr kirchlichen, Handelsstädten fast allgemein geführt, und mögen allerdings dort, wie an vielen andern Orten nur zu gegründet seyn.“ Ist's etwa in jenen Städten, an jenen Orten heut zu Tage anders, oder ist es nicht noch viel unkirchlicher geworden? Hat sich nicht der Indifferentismus bereits in die untersten Volksschichten, in die Dörfer und Weiler selbst, mit Riesenschritten Bahn gebrochen?“ Hören

wir das berühmte Orakel der Nationalisten, die Darmstädter evang. Kirchenzeitung reden! Sie schreibt 1820 Nr. 89: „Unsere Kirchen sind hauptsächlich dadurch leer geworden, weil man den gebildeten Christen zumuthet, bei jedem Gottesdienste eine Predigt zu hören, auch wenn sie ihnen nicht zusagt, und Langeweile macht, oder aus der Kirche zu bleiben?“ Gehen jetzt mehr Leute zur Predigt? Sagt sie ihnen jetzt, wo Jeder seinen eigenen Glauben haben will, besser zu? Fühlt jetzt Niemand mehr Langeweile? Der Nürnberger Correspondent von und für Deutschland 1827 schreibt Nr. 189: „Man wird wohl in Berlin die Sonntag bald mehr feiern als den Sonntag. Als in der Garnisonskirche am 14. April 1827 das Musikwerk „der Tod Jesu“ von Gram gegeben wurde, beehrte man die dabei im Gesange sich auszeichnende Demoiselle Sonntag, mit wildem Beifallsklatschen.“ Hat sich diese Weise seitdem geändert? Hat man begonnen, die Würde der Gotteshäuser höher zu achten? Ist die Ungebundenheit verschwunden? Und was ist Alles in der Paulskirche in Frankfurt seitdem geschehen? Ich führte absichtlich protestantische Urtheile aus der vormärzlichen Zeit an, sie richten schärfer, als die Zustände der Gegenwart, in welcher man so zu sagen Alles auf Rechnung der ausgebrochenen Bewegung schreiben könnte. Und jetzt, o jetzt steht es noch um viele Procente schlimmer mit der Kirchlichkeit. Man erwählt allermeist Kneipen und Gasthäuser, Tanzböden und andere profane Dörter, um allda die vermeintliche Hütte Gottes aufzuschlagen, und die vorgebliche Andacht mit allerlei nicht erbaulichen Zwischenacten aufzufrischen, während man die Kirche denen überläßt, die sie noch zur Ehre des

Christengottes brauchen wollen. Das ist die Religion, deren herrliches Licht man anpreist, das die Kirchlichkeit, die man gar so gerne statt der alten dem katholischen Volke, freilich ad majorem diaboli gloriam, einimpfen möchte. Nicht also den eigentlichen Lutheranismus, nicht den eigentlichen Calvinismus hat man bei der Lobpreisung des jetzigen Protestantismus im Sinne, und nicht die frühere Kirchlichkeit der beiden Confessionen zu empfehlen, liegt in der Absicht; bewahre, man will die gläubige katholische Welt unter der lockendsten Form in der Tiefe des modernen, protestantischen Unglaubens ersäufen und in die totale Kirchenfeindlichkeit hineinstürzen. Wie man bereits selbst auf Null im Punkte der Religion und Kirche herabgekommen, so sollte auch das katholische Volk davon los und ledig gemacht werden, damit es werden möchte, wie der übrige gottlose Haufe, und so ganz geeignet und geneigt, Alles zu unternehmen und zu vollbringen, was man im Dunklen ausgesponnen. —

Ueber die Stellung der Gottesmutter in dem Erlösungswerke.

Von Friedrich Baumgarten.

Schon ältere Schriftsteller haben den Satz ausgesprochen, der in neuerer Zeit bestimmter und prägnanter dahin formulirt worden; es sey die Verehrung der Gottesmutter, der Glaube an ihre Gnadenvorzüge von jeher der Probierstein echter und vollständiger Ka-